

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 38

Artikel: Von Geist und "Geist"
Autor: Jäger, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herzen ergreifenden Stauffacher-Worten: «Wenn kein andres Mittel mehr verfangen will, ist uns das Schwert gegeben! Der Güter höchstes dürfen wir verteidigen gegen Gewalt: wir steh'n für unsere Weiber, unsre Kinder!» Und selbst da, wo Schiller in dem Kriegshelden nicht den Vaterlandsfreund, sondern nur den ehrgeizigen «Schöpfer kühner Heere» vorführt, selbst da weiß er in den wilden Scharen Wallensteins den trutzigen, unbekümmerten Heldenmut mit solcher dramatischen Kraft zu schildern, daß wir alle, groß und klein, gern und frisch in das markige, schmetternde Reiterlied «Wohlauf, Kameraden», einstimmen.

Und zum Schluß noch einige Worte über die Erziehung zur **Wahrhaftigkeit**, als der sichersten Grundlage zur **Wehrhaftigkeit**. Halten wir vorerst fest, was der deutsche Dichter Reinick sagte:

«Vor allem eins, mein Kind, sei
freu und wahr,

Laß nie die Lüge deinen Mund
entweih'n!

Von alters her im deutschen Volke
war

Der höchste Ruhm, getreu und
wahr zu sein.»

Und der Pädagoge Lehmann läßt sich über die Schullüge, die ja doch bald zur Nationallüge wird, also vernehmen: «Kann man im Ernst glauben, daß eine langjährige und täglich geübte Jugendgewohnheit wie diese spurlos an der Charakterentwicklung vorüberglitte? Vor allem aber die Lügen bilden ein Hemmnis für jede tiefere erzieherische Einwirkung des Lehrers, für jeden charakterbildenden Einfluß der Schule. Denn wie wäre ein solcher möglich, wo auf der einen Seite die Lüge, auf der andern der Argwohn

herrscht? Schon allein diese Tatsache muß zu einer ernsthaften Prüfung auffordern und die Frage veranlassen, wie wir den Mißständen in unserem Schulleben Herr zu werden vermögen. . . Eine Pädagogik aber, die es nicht zu verhindern weiß, daß Knaben und Jünglinge Jahre hindurch immer wieder aus Feigheit lügen — denn darauf kommt die Sache doch hinaus — wie könnte sie überhaupt dem Ideal einer nationalen Erziehung entsprechen?» Und fast erkennt man unsern Pestalozzi nicht mehr, wenn er die auch für die heutige Rechtspflege in der Schule immer noch geltenden Worte sagt: «Es ist eine Schande, man läßt alles Unkraut wachsen, bis es erstarkt, dann wühlt man mit der öffentlichen Gerechtigkeit unter dem verheerten Volke wie die wilde Sau im Korn und meint noch, mit dieser Schnorrerarbeit die höchste Weisheit der bürgerlichen Gesetzgebung geleistet zu haben!»

Nach Aussagen prominenter Pädagogen pflegte die englische Schule von jeher die unbedingte Wahrhaftigkeit als Grundforderung des Benehmens allen Gesetzen und Verhaltensmaßregeln voranzustellen. Wie weit die dortige Erziehung zur Wahrheit wirklichen Erfolg gehabt und zur gegenwärtigen Stunde noch hat, bleibe hier dahingestellt. Auf alle Fälle aber verdient die Bestrebung, die Schüler vor allen Dingen zum Mute der Wahrheit zu erziehen, höchste Beachtung. Es seien deshalb die Anfangsworte einer dortigen Schulordnung hier angeführt: «Jeder Knabe muß es für seine Ehrenpflicht halten, sich wie ein Gentleman zu betragen. In seinem ganzen Verkehr mit den Lehrern und seinen Kameraden muß er in erster Linie darauf

bedacht sein, vollkommen aufrichtig und ehrlich sich zu verhalten, **die Wahrheit zu sprechen und keinen zu fürchten, sein Wort wird immer als Wahrheit angenommen werden. Eine Unwahrheit zu sagen, ist der schwerste Bruch der Schuldisziplin.** Die Lehrer werden ihren Zöglingen vertrauen und die Schüler ihren Lehrern und einer dem andern.» Dieses auf Wahrheit beruhende Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler muß die Grundlage aller erzieherischen Tätigkeit bilden, wenn Lüge und Gerüchtemacherei aus Volk und Armee verschwinden sollen. Zur Erreichung dieses Zieles muß sich der Erzieher bestreben, zum Schüler in ein inniges, kameradschaftliches und freundschaftliches Verhältnis zu treten, er muß vom Vorgesetzten zum Freund und Kameraden des Zöglings aufsteigen. In dieser geläuterten Atmosphäre werden die giftigen Pflanzen des Mißtrauens und der Unwahrheit keinen Nährboden mehr finden und nach und nach den segensreichen Früchten des Vertrauens und der Wahrheit Platz machen müssen. Welch große Erfolge haben die Menschen des aufgeklärten 20. Jahrhunderts nicht schon erreicht in der Bekämpfung menschlicher und tierischer Krankheiten und Seuchen! Sollte es wirklich nicht möglich sein, den schlimmsten Feind des Menschengeschlechtes, die Lüge, aus der Welt zu verbannen? Mögen alle diejenigen, die in Schule, Volk und Heer Erzieherarbeit zu leisten haben, auch den Kampf gegen die **Seuche der Lüge** mannhaft und tatkräftig aufnehmen, auf daß unser Volk und Land davon befreit werde und zurückkehren könne zu den Wurzeln seiner Kraft: **Tapferkeit, Treue und Wahrhaftigkeit.**

Von Geist und «Geist»

In einem «Ueber die Anerziehung soldatischen Geistes» überschriebenen Artikel («Schweizer Soldat» Nr. 35 vom 28. April) fordert Mario Ludwig eine intensivere Förderung der soldatischen Erziehung im schweizerischen Heer und verbindet diese Forderung mit Vorschlägen, denen wir — um es gleich vorweg zu sagen — auf gar keinen Fall zustimmen können. Dabei gehen wir mit dem Schreiber vollkommen einig in der Meinung, daß der schweizerische Wehrmann — trotz bedeutenden Aenderungen zum Beispiel seit der Grenzbesetzung von 1914/18 — immer noch **viel zu wenig geistig betreut** und für seine Aufgabe erzogen werde. Wohl wird nach vorzüglich durchdach-

ten Arbeitsplänen seine physische Leistungsfähigkeit auf ein Maß gesteigert, das wir noch vor wenigen Jahren nicht für erreichbar gehalten hätten, aber die geistige oder seelische Vorbereitung hält mit diesen Anstrengungen auch nicht im entferntesten Schritt.

Ueberlegt man sich diese Situation eingehend und unvoreingenommen, so kommt man nicht um die Frage herum, ob wir im Ernstfall überhaupt fähig wären, standzuhalten, ob unsere physische Kampfbereitschaft mit jenem geistigen Fundament untermauert sei, das notwendig wäre, um diese in dem — für uns immer noch unvorstellbaren — Inferno einer Schlacht zur Entfaltung kommen zu lassen. Wir müssen beden-

ken, daß die Wirklichkeit des Krieges so furchtbar ist, daß es ungeheurer Kräfte bedarf, um nur die gesunden Nerven und jenes klare Denken zu behalten, dessen es bedarf, um auch nur stehenbleiben, geschweige denn vernünftig handeln und Befehle ausführen zu können. Die Erfahrungen aller modernen Kriege lehren, daß der Versager immer und überall viele sind, die im entscheidenden Augenblick schlapp machen, fliehen wollen oder keinen andern Willen mehr kennen als den, ihre eigene Person zu schützen; und dies bei Heeren, die vor dem Waffengang durch staatlich organisierte Propaganda schon monatelang, oft jahrelang zu blindem Haß aufgepeitscht

wurden. Sollte man annehmen dürfen, daß bei uns, wo Verständnis und Toleranz Tradition sind und von höchsten Stellen aus alles getan wird, um Haß oder auch nur unfreundliche Gefühle nach irgendeiner Seite zu verhindern, diese Gefahr geringer sei?

Man möchte diese Frage kaum mit gutem Gewissen bejahen. Es ist so, daß wir die Pflege des soldatischen Geistes vernachlässigt haben, aber wir meinen damit einen **soldatischen Geist, wie er schweizerischem Wesen und schweizerischer Tradition entspricht**. Was wir in dieser Beziehung tun wollen und tun **müssen**, können wir nirgendwo ablauschen; ja, es gibt vielleicht nichts, was so unbedingt aus uns selbst herauswachsen muß wie gerade dies. Darum müssen wir auch Mario Ludwigs Vorschläge ablehnen, denn es gibt kein Land in der Welt mit derselben Form der Neutralität wie die unsere und deshalb auch keine Armee mit gleichgearteter Aufgabe. Es ist allerdings wahr, daß Musik, und das heißt in diesem Falle Marschmusik, die Menschengemüter aufpulvert, und es ist ebenso wahr, daß Paraden und Wachtaufzüge in derselben Richtung wirken. Wir könnten diesen probaten Mitteln sogar ruhig noch einige andere hinzufügen, als da sind: Fackelzüge, Sprechchöre, Galauniformen und allerlei kultartige Zeremonien mit Fahnen. Sie alle wurden seit Jahrhunderten angewendet und stehen in gewissen Ländern auch heute noch — oder wieder — mit Erfolg in hohem Kurs. Aber das sind — und das kann gerade uns Schweizern nicht laut und nicht eindringlich genug gesagt werden — keine Mittel zur Anerziehung soldatischen Geistes, wie wir ihn verstehen, sondern primitive Tricks der Massenbeeinflussung. Sie sind nicht Mittel zur Heranbildung von **Persönlichkeiten**, auf die in allen Fällen Verlaß ist — und

solche brauchen wir doch! —, sondern Mittel zur Vermassung, zur **Gleichschaltung**. Was wir brauchen und daher anstreben müssen, das sind **Menschen** im besten Sinne des Wortes, nicht Herdentiere. Wir wollen in unsern feldgrauen Uniformen (und in Zivilkleidern) nicht seelenlose Geschöpfe sehen, die auf Trompetenstöße, Fahnengeflatter, Marschritte und Kommandoschreiereien reagieren, sondern Männer und Frauen, die mit klaren Köpfen wägen und kritisieren können, was an sie herankommt und die für das, was sie als gut und wertvoll erkennen — aber auch **nur** für das —, aus eigenem, wohlwogenem Willen ihr Bestes geben. Auf solche Leute werden wir zählen können, sie werden imstande sein, sich bis zum äußersten einzusetzen, wie furchtbar auch der Preis dafür sei. **Der Schweizer ist kein Herdenmensch**, und wer den Versuch unternimmt — aus übler Absicht oder aus Leichtsinne —, ihn dazu zu erziehen, der ist mindestens so ein Staatsfeind und daher mindestens so hart zu bestrafen wie Landesverräter von jener Sorte, die wir bisher kennen lernten.

Man sage nicht, daß es unmöglich sei, eine Armee von Hunderttausenden und ein Volk von Millionen zu Charakteren zu erziehen. Denn **Menschen, die fähig sind, die Politik ihres Landes selbst maßgebend zu bestimmen, ihre Führer zu wählen und fremder, über ein Jahrzehnt hinaus aktiver und glänzender geführter Propaganda unter schwierigsten Verhältnissen standzuhalten, solche Menschen sind überhaupt schon Charaktere** und brauchen weiter gar nichts mehr, als aktiviert zu werden dadurch, daß ihnen das, was sie mehr oder weniger unbewußt als angeborene Werte, als Tradition in sich tragen, bewußt gemacht wird. Wer die Anerziehung soldatischen Geistes in unserem Lande üben will, der setze

sich dafür ein, daß das einzigartige, immer noch nicht überholte, aber auch noch nicht vollendete Werk der Gründer unseres Bundes und seiner Neuerer vom vorigen Jahrhundert — nämlich die **Eid-Genossenschaft** — fortgesetzt und **auf alle Gebiete** unseres Gemeinschaftslebens **ausgedehnt werde**. Wenn wir das tun und wenn wir hierin wieder sichtbare Fortschritte statt Rückschritte machen, so wird es ein leichtes sein, jeden Schweizer für die Verteidigung dieser Güter und damit seines Landes und für die äußerste Hingabe zu begeistern; wenn nicht, so haben wir weder die Aussicht noch das Recht, unser Volk «standhaft» in Blutströme und Elend zu führen. Der soldatische Geist, den wir brauchen und pflegen müssen, ist nicht ein Herdengeist, sondern der einfache **alte Schweizergeist**, der identisch ist mit dem Geist der **Menschlichkeit**, der **Humanität**. Es ist das Entwicklungsprodukt dessen, was die Eidgenossen, vielleicht ohne klare Erkenntnis, schon von Morgarten an verfochten und was ein Dunant und Pestalozzi schließlich zum lebendigen und unzerstörbaren Gut gestalteten. Mit **diesem** Geiste werden wir bestehen können, selbst dann, wenn das Geschick doch noch einmal fremde Fahnen und fremde Stiefel über unsere Erde führen sollte; ohne ihn dagegen werden wir untergehen, auch wenn nie eine Kanone gegen uns abgefeuert würde.

Wir schließen diese Entgegnung mit demselben Zitat von General Warnery, das Mario Ludwig seinem Artikel — leider ohne sich an dessen Lehre zu halten — voransetzte:

«Liebe fürs Vaterland und **Freiheit** ist die Quelle der Tapferkeit.»

Liebe fürs Vaterland hat nichts zu tun mit Marschmusik und Taktschrittparaden und Freiheit wurde mit andern Mitteln errungen und bedarf anderer Mittel zu ihrer Erhaltung!

Sepp Jäger.

Schweizer Erfinder

als Wegbereiter in der Entwicklung moderner Flieger-Bordwaffen

Von Heinrich Horber.

Bereits sind es 34 Jahre her, seitdem der damals erfolgreiche (heute nun 75jährige) deutsche Flugzeugkonstrukteur Dr. ing. h. c. **August Euler** ein Patent anmeldete, das darin bestand, ein luftgekühltes Flugzeug-Maschinengewehr in den Rumpfvorderteil seines mit hinten liegendem Druckpropeller versehenen Gitterrumpf-Doppeldeckers einzubauen. Man erkannte in militärischen Kreisen bereits damals schon den hohen militärischen Wert des Aeroplans, wobei Euler die Auffassung vertrat, daß ein Pilot mit einem

starr in einem Flugzeug eingebauten Maschinengewehr über eine weit höhere Treffsicherheit verfüge, als dies bei beweglicher Waffenanordnung der Fall sei.

In jenen Jahren, als die Aviatik sozusagen noch in den Kinderschuhen steckte, dachte noch kein Mensch an die Auswirkungen der damit eingeleiteten Bordwaffen-Entwicklung im militärischen Flugzeugbau.

Nur zwei Jahre später — im Dezember 1912 — ließ der in Berlin-Johannistal tätige Schweizer Konstrukteur **Franz Schneider** seine Idee für das

Fliegerschießen durch die **hohle** Propellerschraube patentieren — eine in den nachfolgenden Ausführungen geschilderte Schießmethode, die ihre praktische Anwendung allerdings erst etliche Jahre später erfuhr. Der unermüdete Konstrukteur Franz Schneider gab sich jedoch mit dieser aufsehenerregenden Erfindung nicht zufrieden und bereits Mitte 1913 ließ der geniale Erfinder sein neues umwälzendes Patent der sog. «Waffensynchronisierung» anmelden, d. h. der Möglichkeit, durch